

*Carsten Sebastian Henn*



# **IN VINO VERITAS**

---

*Kulinarischer  
Kriminalroman*

emons:

Manger in australischen Crosscultural-Küchen gearbeitet – was über die Jahre bedauernswerterweise zu einer kosmopolitischen Hochnäsigkeit geführt hatte. Julius war immer noch unklar, wie es diesen Weltreisenden ins pittoreske und beschauliche Ahrtal verschlagen konnte.

»Dazu fällt dir bestimmt nichts ein!«

Julius liebte es, den aristokratisch wirkenden und ebenso hoch wie schlank gewachsenen Südafrikaner ein wenig zu foppen.

»Leicht ist es sicherlich nicht.« François nickte anerkennend. »Aber natürlich ist mir direkt etwas dazu eingefallen.«

»Soso, ist dir das? Du musst dir all der feinen Aromen bewusst sein! Mit Schnellschüssen ist es da nicht getan!«

Ein leicht beleidigter Blick von François zeigte Julius, dass sein Pfeil ins Ziel getroffen hatte.

»Zum Salat einen jungen Cabernet Franc von der Loire, zur Essenz einen – und das wird die Gäste ein wenig fordern – trockenen Gewürztraminer aus dem Elsass, zum Lammrücken – aber nur, weil du immer darauf bestehst, heimische Weine zu präsentieren – einen ›Balthasar B.« von der Porzermühle und zum Tannenhonig-Parfait eine Weißburgunder Beerenauslese. Frag mich jetzt bitte nicht nach Winzern und Jahrgängen, dafür muss ich das Kellerbuch nun doch erst mal anschauen.«

»Dann mach das.«

Julius winkte ihn theatralisch fort. Das begleitende Weinmenü würde genau die richtige Mischung aus harmonischen und fordernden Kombinationen bieten. Franz-Xaver, der während des Gesprächs neben Julius gestanden hatte, legte ihm freundschaftlich eine Hand auf die Schulter.

»Ja, was hat er denn, der Großmeister? Warum hat er des Fischerl so rasch von der Angel gelassen?«

Julius verzog das Gesicht, als hätte ihn sein Maître d'hôtel an einen schmerzhaften Bandscheibenvorfall erinnert.

»Ich habe heute keine Nerven für dieses Spielchen. Auch wenn ich gern wollte ...« Er setzte sich an einen der bereits eingedeckten Tische.

»Siggis Tod, net wahr?«, fragte Franz-Xaver, als er sich zu ihm setzte.

»Ja.«

Einerseits drängte es Julius, mit jemandem darüber zu reden, was Gisela ihm anvertraut hatte. Aber die Worte wollten ihm einfach nicht über die Zunge. Franz-Xaver faltete mit großer Geste die Hände.

»Was für eine makabere Todesart! Wer kommt bittschön auf die Idee, jemanden in einen Bottich zu schmeißen? Warum die Leich net einfach liegen lassen? Mit dem Mörder kann was net in Ordnung sein, wenn du mich fragst. Ich mein, mit Mördern ist sowieso was net in Ordnung, aber in diesem Fall ... als wollt er ein Zeichen setzen.«

Die erlösenden Worte hatten sich nun so weit Julius' Hals hinaufgearbeitet, dass er sie herauslassen konnte. Auch wenn es schmerzte.

»Es könnte aber auch jemand gewesen sein, der volltrunken war. So betrunken, dass er sich am nächsten Tag an nichts mehr erinnert. So betrunken, dass er nicht mehr weiß, warum das Nachthemd über und über voll mit Rotweinflecken ist.«

Franz-Xaver schaute ihn überrascht an. Noch bevor er zu einer Frage ansetzen konnte, gab Julius die Antwort.

»Ich hab gestern mit Gisela gesprochen. Sie hatte Streit mit Siggli, großen Streit, mal wieder. War ja kein Kostverächter, unser Siggli, wirklich nicht. Ein Genie, natürlich, aber halt auch eines, das meinte, es könne sich alles herausnehmen.«

»Die holde Weiblichkeit?«

Julius nickte matt.

»Dann werden die Herrschaften von der Polizei sie noch a weng länger in der Obhut behalten.«

»Die wissen von nichts, und so soll das auch bleiben. Gisela hat denen erzählt, sie hätte geschlafen und nichts mitbekommen. Ich muss ihr da schnell raushelfen.«

»Schau, Kamerad, ich glaub fast, du bist da in eine Sachen gestolpert, die weitaus weniger überschaubar ist als deine geliebte Küchen.«

Julius musste schmunzeln. Diesen Eindruck hatte er auch. Und eigentlich pflegte er eine natürliche Abneigung gegen alles, was ihn von seinem Herd fern hielt. François kam mit dringlichen Schritten herein.

»Ich habe gerade festgestellt, dass wir nicht mehr genug ›Balthasar B.‹ im Keller haben. Ich kann einen anderen Wein aussuchen oder noch mal kurz zur Porzermühle fahren.«

Julius erhob sich schwerfällig.

»Ist schon gut, ich muss mich sowieso mal wieder beim August blicken lassen. Da kann ich die Flaschen auch gleich mitbringen.«

Die Fahrt zur Porzermühle glich stets dem Übertritt in eine andere, bessere Welt. Alice im Wunderland gleich, die einen Zaubertrank einnahm und schrumpfte, um ins Märchenreich gelangen zu können, führte der Weg zu August Herolds imposantem Weingut, sobald man von der breiten B267 in den kleinen Ort Mayschoß abbog, durch enge Gässchen, auf denen gerade mal ein Wagen mit Müh und Not Platz fand. Es war, als würde die Welt um einen herum verhutzeln. Und die Winkel, in denen die Sträßchen aufeinander stießen, waren so surreal wie Bilder von M.C. Escher. Wie ein städteplanerisches Mikado fiel die eine auf die andere, und jederzeit drängte sich der Eindruck auf, alles könne in sich zusammenfallen, das Märchen könne enden.

Als Julius diesen ersten Teil der abenteuerlichen Reise hinter sich hatte, folgte das Mayschossier Äquivalent eines Tunnels, an dessen Ende ein helles Licht schien. Zwischen Weinbergen und Campingplatz führte ohne wirkliche Straßenbegrenzung ein Weg

hindurch, und auf der anderen Seite wartete die Verheißung in Form des weiß getünchten Chateau Porzermühle. Julius parkte direkt neben dem gusseisernen Eingangstor und genoss die herrliche Aussicht auf den gut dreihundertfünfzig Meter hohen und mit unzähligen Reben bestockten Mönchsberg, zu dessen Füßen, einem antiken Amphitheater gleich, die Porzermühle lag. Etwas oberhalb des von der Sonne wie stets verwöhnten Kernstücks der imposanten Lage stach etwas farblich hervor. Julius sah genauer hin und machte einen roten Punkt aus, der sich bewegte. Dann blitzte es auf. Es war wie eine Reflexion, von einem Fernglas stammend.

Julius entschied, sich darüber keine Gedanken zu machen, davon hatte er bereits mehr als genug. Schon von weitem war zu erkennen, dass August Herold im prachtvollen Wintergarten, den er als Probierraum nutzte, eine seiner Grundsatzreden hielt. Die enthusiastische Körpersprache ließ gar keinen anderen Schluss zu. Julius machte sich am Eingang des gläsernen Verkostungstempels bemerkbar.

»Julius, grüß dich, komm rein! Kann ich dir was anbieten?«

Die richtige Antwort konnte nur lauten: »Aber immer!«

»Setz dich!«

Flugs war sein Glas mit einem Rosé gefüllt. Julius schnupperte daran. Kein Zweifel, ein ›Salm d'Ahr‹, der beste Rosé des Gebiets. Herold fuhr postwendend mit seiner kurzzeitig unterbrochenen Rede fort. Julius kannte sie zur Genüge, aber dank Augusts mitreißender Art konnte er sie immer wieder hören.

»Wo war ich stehen geblieben? Ach ja, ich will der Beste sein. Das sag ich auch ganz offen! Denn wo kommt man hin, wenn man keine Ziele hat? Nirgendwo! Ich hab grad erst wieder ein kleines Stück in bester Lage dazukaufen können. Kostet mich natürlich ein Vermögen! Aber man darf nicht kleinlich sein, wenn man den besten Wein machen will! – Und, wie gefällt er Ihnen?«

Das herausgeputzte Pärchen, das brav wie in der Schule zugehört hatte, überschlug sich mit Superlativen. Julius musste lächeln. August Herold hatte zweifellos eine Gabe. Er schaffte es, seinen Ehrgeiz so zu verpacken, dass er charmant wirkte. Sein Rezept war ganz einfach: Er stand zu ihm. Für Herold war Ehrgeiz reinstes Lebenselixier, und man konnte jeden Moment spüren, wie er gedanklich an allen möglichen Details feilte, um noch besser zu werden.

»Jetzt müssen Sie auch bedenken, dass da eine stattliche Anzahl Flaschen hintersteht! Darauf bin ich schon stolz. Das muss man erst mal hinbekommen! Viele machen Spitzenweine in homöopathischen Mengen. Das kann jeder! Die wahre Kunst liegt darin, Qualität und Quantität zu vereinen.«

Herolds Frau Christine kam hereingestürmt, ein Ahrtaler Urgestein, deren herzliche, direkte Art Julius jedes Mal erfreute.

»August, der Zimmermann von der IHK ist am Telefon. Er fragt, wann die sechs Flaschen vom Altenahrer Eck für den Kammerpreis kommen?«

»Die hab ich heute Morgen rausgeschickt. Die müssen jeden Tag bei ihm ankommen. Und wenn sie nächsten Montag nicht da sind, dann schicken wir eben noch mal sechs!« Für seine Gäste fügte er mit einem nonchalanten Lächeln hinzu: »Die Deutsche Post hat uns schon einiges verbummelt ...«

Christine fand erst jetzt Zeit, die kleine Runde wahrzunehmen. »Julius, dich hab ich ja ganz übersehen!«

Julius stand auf und küsste sie auf die Wangen. »Sieht aus, als hättet ihr viel Stress zurzeit!«

»Da sagst du was! – Hast du ein bisschen Zeit mitgebracht?«

»Für dich immer, weißt du doch.«

Sie ging in Richtung Büro, ihm bedeutend, dass er ihr folgen solle. Schließlich führte sie ihn ins Flaschenlager, in dem neue und alte Schätze gestapelt waren. Christine schien froh über die Gelegenheit, ihrem Frust Luft machen zu können.

»Ich weiß bald nicht mehr, wohin mit mir! Erst die schreckliche Sache mit Siggi, und jetzt ist unser französischer Praktikant spurlos verschwunden.«

»Wie *verschwunden*?«

»Ja, weg. Einfach so! Wir wissen nix! Hat uns nichts gesagt, kein Brief, kein Anruf. Bei seiner Familie in Dijon ist er auch nicht. Wie vom Erdboden verschluckt. Und das gerade jetzt, wo wir den Keller voll haben!« Sie griff sich mit beiden Händen in die Haare und schüttelte den Kopf.

»Seit wann ist er denn weg?«

»Vorgestern. Am selben Tag, als das mit Siggi passiert ist. Ich kann es immer noch nicht glauben. Die arme Gisela!« Sie atmete lange durch, bevor sie fortfuhr. »Morgens war Bernard, Bernard Noblet heißt er, noch da. Er wollte nach Bonn, und das war's dann. Kam nicht zurück. Und er war wirklich top! Dem musstest du nix erklären. – Kannst du mir bitte sagen, wo wir jetzt einen neuen Praktikanten herkriegern, der wirklich was drauf hat? Ich kann mir doch keinen zaubern!«

Julius klopfte Christine besänftigend auf die Schulter. »Ich werd mich umhören. Aber wenn ihr schon keinen findet ...«

Christine schnippte mit den Fingern. »Weißt du, was ich grad gedacht hab? Könntest du uns für die schlimmsten Tage nicht deinen Sommelier leihen? Der hat doch in Südafrika mal länger auf einem Gut gearbeitet?«

Das war ein weiterer von François' vielen Jobs gewesen. Julius bezweifelte jedoch, ob dieser sich mit seiner Scheu vor körperlicher Arbeit dabei gut angestellt hatte.

»Fragen kann ich ihn mal.«

»Das wäre wirklich lieb von dir! Ich weiß sonst nicht mehr, was ich machen soll ... Jetzt hab ich ganz vergessen, dich zu fragen, weshalb du eigentlich hier bist?«

»Ich wollte nur noch ein paar Kartons ›Balthasar B.‹ abholen. Wir möchten den diese Woche als Menüwein anbieten, und der Keller ist bereits geplündert.«

»Mach ich dir fertig!«

Julius verließ das Gut mit den Weinkartons durch das Tor des Flaschenlagers, welches direkt auf den Parkplatz führte. Von Herold hatte er sich kurz verabschiedet und seinem Drängen, doch noch etwas zu bleiben, erfolgreich widerstanden. Der Kofferraum des Audis war nun voll beladen, und die heimische Küche wartete. Wie auf Bestellung klingelte das Handy, nachdem er es in die Halterung gesteckt hatte.

Die panische Stimme am anderen Ende verhieß nichts Gutes. »Er ist da!« Schweres Atmen. »Ich hab's gerade erst gesteckt bekommen! Er ist da!«

In Julius' Kopf tanzten die Gedanken Tango. Sein Gehirn versuchte, den Anrufer in das expandierende Kriminaluniversum aus ermordetem Bekannten, volltrunkener Ehefrau, rotweinverschmiertem Nachthemd, Schmierereien auf einem Weinfass, schweigsamem Kellermeister und verschollenem Franzosen einzubauen. Es gelang ihm nicht. Es gab niemanden, dessen Ankunft ihn in Angst und Schrecken versetzen würde, so wie die Stimme am anderen Ende. Und diese Stimme kannte er gut: Hans-Hubert Rude, ein alter Freund und Kollege vom Bahnhofsrestaurant in Bad Neuenahr. Dessen dünne Stimme entsprach genau seiner Erscheinung. Ein hagerer, sehniger Kerl mit so hellem Haar, dass es schütter wirkte. Zurückhaltender als ein polnischer Priester und eigentlich nur schwerlich in Aufregung zu versetzen.

»Ganz ruhig, Hans-Hubert, erst mal durchatmen! Du klingst ja, als hättest du einen Geist gesehen!«

Es half nichts.

»Antoine hat mich angerufen, und der weiß es vom Halbedel aus Bonn! Der Mann vom Michelin dreht seine Runde!«

Jetzt stockte auch Julius der Atem. Mit dem Gastrokritiker hatte er erst viel später im Jahr gerechnet.

»Julius, bist du noch da? Du solltest dir jetzt wirklich was einfallen lassen! Der kann jeden Abend bei dir auftauchen!«

Das hatte ihm gerade noch gefehlt.

Der Satz begann langsam. Die leise schimmernden Akkorde strichen als winterlicher Nebel durch den Raum. Das Thema nahm behäbig Gestalt an, wie ein Eiskristall am Fenster. Julius atmete tief ein, als könnte er damit die Musik in sein Inneres holen. Die Melodielinie wallte jetzt im stürmischen Tutti als Bass für die beiden Celli auf. Und Julius dachte an Fische. Dachte zuerst daran, wie sie im Wasser schwammen. Im Meer, in Flüssen, in Seen. Er versuchte, den Raum um sich herum völlig zu vergessen. Das abgedunkelte Schlafzimmer war nur die Startbahn für seinen kulinarischen Gedankenflug. Das helle, unbehandelte Holz von Kleiderschrank und Kommode arbeitete still vor sich hin, die eigens für diesen Raum von einem befreundeten Maler geschaffenen Bilder, welche die Farben und Formen des Zimmers aufnahmen und weiterführten, hingen oberhalb des Kopfendes wie stille Wächter.